

Eine Musterzeichenschule für Mädchen

Autor(en): **H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine grosse Rolle spielt. Man unterscheidet zwischen Ogis oder Klappfächern und Uchiwas, jenen steifen, aus Papier mit einer Einlage von Bambusstäbchen hergestellten Fächern; die Fächerindustrie ist eine Hausindustrie, welche in kleinen Werkstätten betrieben wird.

Kioto ist auch einer der Sitze der Thonwarenindustrie, und es wird hier sowohl Porzellan, als auch namentlich Steingut in sehr grossen Mengen verfertigt. Besonders geschickt sind die Bewohner von Kioto in der Anfertigung der Cloisonnéwaaren, bei denen die Zeichnung aus verschiedenfarbigen Emaillen zusammengesetzt wird, welche durch feine Metallstreifen daran verhindert werden, in einander zu fließen. Das Cloisonné wird von den Japanern sowohl auf Kupfer als auch auf Porzellan ausgeführt. Eine andere Kunstfertigkeit, welche eifrig betrieben wird, ist die Giesserei von Kunstgegenständen aus Bronze. Die Bronze der Japaner ist kein in konstantem Verhältniss aus Kupfer und Zinn zusammengesetztes Metall wie die unsrige. Die Japaner setzen ihren Bronzen häufig noch andere Metalle, namentlich Silber und sogar noch Gold zu. Sie erreichen dadurch die äusserst mannigfaltigen Färbungen ihrer Legirungen, derentwegen die japanischen Bronzen so sehr geschätzt sind. Sehr oft werden verschiedene Metallegirungen zusammen verarbeitet, um auf diese Weise polichrome Effekte zu erzielen. Ganz besondere Kunstfertigkeit besitzen die Japaner auch im Niello, derjenigen Art von Metallarbeit, bei welcher Dekorationen aus einem Metall in die vertiefte Gravirung eines andern eingehämmert und dann weiter verarbeitet werden. — Erwähnenswerth ist auch die Lackindustrie von Kioto. Der Lack selbst wird im Norden des Landes durch Anbohren und Anzapfen der zu diesem Zwecke gezogenen Urushibäume gewonnen. Der ausfliessende Saft ist zunächst weiss, erhärtet aber an der Luft zu dem unerreichbar schönen, je nach seiner Qualität hellbraun bis schwarz gefärbten japanischen Lack. Die nach dem Erhärten geschliffene und polirte Oberfläche wird dann mit den verschiedensten Dekorationen versehen, ja sie kann sogar durch Schnitzen mit dem Messer verziert werden.

Wie man sieht, ist Kioto einer der Hauptsitze aller Zweige der japanischen Kunstindustrie, begreiflicherweise gleichzeitig eine Pflegestätte der heimischen Kunst. Von Kosena-Kanaoka, der um das Jahr 880 am kaiserlichen Hofe zu Kioto lebte und der erste Maler Japans gewesen sein soll, bis auf heute haben die hervorragendsten Maler Japans Kioto zu ihrem Wohnsitze erkoren, und eine ganze Reihe von Malerschulen ist hier gegründet worden. Von diesen ist die um 1770 von O.kyo begründete sogenannte natu-

ralistische Schule für uns die wichtigste, weil sie in ihrer naiven und doch unendlich treuen Auffassung des täglichen Lebens und der uns umgebenden Natur in hohem Grade anregend auch auf unsere Kunst und Kunstgewerbe gewirkt hat. Der grösste Meister dieser Schule, Hokusai, der „japanische Raphael“, lebte von 1760 bis 1849 in Kioto. — Japanische Künstler zeichnen mit einer geradezu fabelhaften Sicherheit, und zwar nie mit Bleistift oder Kohle, sondern stets mit Pinsel und Farbe auf Löschpapier. An ein Korrigiren eines einmal gemachten Striches ist nicht zu denken. Der Künstler stützt nie die Hand auf, und nur bei sehr schwierigen Stellen bringt er die linke Hand unter das Gelenk der rechten. Junge Künstler in Japan pflegen, ehe sie sich niederlassen und nach Beendigung ihrer Lehrzeit bei irgend einem anerkannten Meister, während einiger Jahre das Land zu durchziehen, um in Skizzen Anregung für ihr späteres Schaffen zu gewinnen. Da in Japan die Kunst viel enger mit dem Leben verwachsen ist als bei uns, und da kaum ein Gegenstand für den häuslichen Gebrauch angefertigt wird, dem nicht irgend ein künstlerischer Schmuck verliehen würde, so braucht der Künstler um sein tägliches Brod nicht besorgt zu sein, er findet in den vielen Industrien willige Abnehmer für seine Erzeugnisse.

Der Verfasser dieses hier nur abgekürzt wiedergegebenen Aufsatzes bespricht zum Schlusse die Entstehung der japanischen Kunstrichtung und Industrie, deren Ursprung auf Korea zurückzuführen ist. Dieses Land ist der Sitz einer viel ältern Kultur als Japan sie besitzt und hat offenbar den Vermittler zwischen China und Japan gespielt. Während aber Korea auf einer kindlich unbeholfenen Stufe in seinen Erzeugnissen stehen geblieben ist, so hat das japanische Volk mit seiner bekannten Thatkraft, Lebenslust und geistigen Frische die empfangene Anregung zu so hoher Blüthe entwickelt, wie sie uns heute in Japan entgegentritt.

F. K.

Eine Musterzeichenschule für Mädchen

ist laut dem „Bazar“ neuerdings mit der höhern Webeschule in Sorau verbunden worden. Infolge der fortschreitenden Entwicklung der Textilindustrie hat sich das Musterzeichnen zu einem weitgehenden Erwerbszweig für Frauen herausgebildet. Der Kursus in der neuen Anstalt dauert drei Jahre und kostet hundert Mark jährlich. Im letzten Halbjahr findet eine Preisaufgabe statt. Jede Schülerin hat sich vor dem Eintritt in die Zeichenschule einer Prüfung zu unterwerfen.

H. M.